

Ich werde jetzt tanzen

Kendra Walsh

Ich werde jetzt tanzen.

Hier.

Tanzen.

Durch Rhythmus hindurch, mich in ihm auflösend, pulsierend.

Hier ist das Tanzen ganz wie es sein soll, aufgelöster Rhythmus.

Hindurch.

Pulsierend.

Etwas winkt, winkt, Bluttakt. Es schießt und ich bade mich darin. Nichts wie alles dringt durch meine Haut. So, wie Blut einschießt. Nach einiger Zeit dringt Licht herein, durchflutet den Raum und rhythmisiert den Puls. Körperfasern verflechten sich. Ich schwitze. Ich halte mich hängend fest, als wenn jemand fieberhaft versucht mich zu fangen, fallen tue ich nicht. Die Bewegung scheint nun geführt, wird überwacht. So wie sich die Bewegung jetzt anfühlt ist sie geschmeidig, wird geschoben und zieht zugleich, zieht den Atem ein.

Atmen strömt aus.

Ich höre auf, so tief zu atmen wie die Zeit, ein und aus.

Anhalten und Atmen fährt fort, in die Haut, in die Fasern.

Haut kühlt sich ab.

Nichts wie Alles scheint vorsichtig und brennend durch, wie ein Instinkt.

Licht dringt ein, flutet ein und aus.

Das Füllen des Raumes wie eine Einnahme. Einnehmend greife ich aus. Ich greife hinüber von hier bis zu einer Ecke. Und noch weiter bis zu etwas Geteiltem. Von da immer noch weiter, über diese geteilte Nähe hinweg. Von weiter innen, aus dem Geteilten hinaus, von innen nach außen. Und außerhalb dieser Nähe, noch weiter von diesem Platz entfernt, noch geteilter. Noch weiter über diese kleine Galaxie hinweg, streicht eine neue Sanftheit hinein.

Hier trägt sie und schmeichelt, sie manifestiert sich. Jetzt geschmeidig und tragend, geht das Tanzen durch und durch, und durch ein Licht verschwindet es, das so groß ist, dass unsere Anwesenheit wie ein kleines Sandkorns erscheint. Ein bisschen verloren. Wieder gefunden, wachsen wir wieder, gefunden im Kampf um ein Gleichgewicht auf der Suche nach dem Wie, tragend und geschmeidig ist ihr Drücken, wir gedrückt, ein Drücken durch alles hindurch, das gerade weggezogen wird.

Von hier.

Von wo ich tanze.

Von hier tanze ich, dahin, wo Dinge jetzt beginnen. Denn, wen kümmert es, ob die Sterne tot sind, nichts ist beständig. So ist es mit der Suche, sogar die Suche nach Rache findet im Tanzen Zuflucht.

Still, noch still, noch da. Ein und aus, Verstecken und Suchen.

Lichter brennen nieder, sie leuchten auf.

Ein Licht brennt und löst sich auf in eine Sanftheit, dringt in die Gedanken, Zeiten springend.

Das Licht geht an.

Das Licht geht aus.

Dasjenige, das aus war, geht an und ich werde warten. Warten auf den Moment, den richtigen Moment, wenn alles fallen und weiter fallen wird. Alles Fallende wird in Form fallen, so einfach, dass die Mühe durch Leichtigkeit und Lachen und Traurigkeit ersetzt wird. Und nicht nur Traurigkeit, Leichtigkeit und Lachen, sondern auch noch etwas anderes. Ein Niemals-Ding, das niemals war. Etwas, das vergessen werden wird. Ausschalten und anschalten und wieder ausschalten. Ein Gefühl machen. Dann wieder ausmachen für etwas Zurückgekehrtes. Es jetzt und dann aufbewahren. Es für dann jetzt aufbewahren, weißt du. Der Tanz ist so groß, so groß, dass er gleichzeitig ganz klein ist, ganz klein.

Der eine berührt etwas. Ein Berühren von etwas, dann ein Hineinschwappen. Also: Lass es uns nehmen. Wir werden es einpacken und einfach hinter uns herziehen, drauf aufpassen. Lass uns wie zusammenlaufenden Linien sein. Wir werden sie wieder auseinander ziehen. Ich und ich bin wie wir sind, wir schmelzen in unsere Schuhe. Wir werden sie auseinanderziehen. Wenn uns das Licht trifft, werden wir erstarren, versprochen. Und wenn wir dann wieder wachsen, obgleich wie umfasst, werden wir uns sogar entfalten - wie Blumen, vielleicht.

Versprochen.

Das hier soll nicht wiederholt werden. Dieses eine niemals wieder, niemals wieder im Bluttakt, pulsierende Zeit. Wir atmen darin. Du tanzt deinen Tanz wie ich meinen tanze. Nichts hält auf. Licht hält an und Licht prallt ab, das Schwimmen in Gedanken. Traumartiges Tanzen, ist wie Tanzen, ist Licht, das angeht. Der Tanz im Licht geht hinein und an, flutend, flutet aus. Licht, das ausgegangen war, geht an und aus, streichend und brennend, streichelnd und ziehend, grinsend.

Schreiend.

Finster blitzend, kratzend.

Mir Mut einflössend. Ermunternd und einschüchternd. Ich greife aus von nichts wirklich etwas wissend. Es ist nur ein Greifen.

Von dem Innern eines schwebenden Selbst, selbst schwebend, gespannt, berührt etwas, das berührt. Eine Art Ding berühren, das in sich selbst schwebt, selber schwebend. Ist Spannung

selber ausgespannt im Raum? Etwas wie Blumen, vielleicht, oder eine Art Ding, das mit Erinnerung hantiert, wie mit einem Wort, sich erinnernd auch ein wenig stechend. Jetzt verlangsamt sich das Tanzen wieder und wieder wird es schneller. Die Lichter gehen an im Raum. Wir sind dabei und atmen.

Ich atme.

Der Raum atmet.

Linien laufen zusammen also ziehen wir sie auseinander. Uns habend bedeutet, sie auseinander ziehen. Uns habend bedeutet teilen. Linien laufen zusammen, wir ziehen sie auseinander.

Ein Bedürfnis.

Da sein, um die Gestalten und Formen zu brechen, sie auszuwechseln mit gestalteten Formen, die sich bewegen. Noch einmal sind wir Gestalten und Formen, denken, wir tanzen durch etwas. Etwas das fängt, hält und drückt. Führend, schützend, wachsend. Es zieht. Geformte Gestalten laufen zusammen. Wir springen durch sie hindurch, springen immer noch durch sie hindurch. Es mag erschöpfend werden, dass Licht könnte ausgehen. Wir könnten verloren gehen aber auch wieder gefunden werden.

Freundlich.

Harsch.

Ziehen und drücken, schmeicheln.

Gezogen und gedrückt, drückt und zieht es, ist ein gezogenes, gedrücktes und schmeichelndes Ding, schmeichelnd und tragend. Vom Beschützen zum Ziehen zum Drücken bestraft es nun.

Bestrafend.

Still sind wir, noch sind wir, noch immer sind wir, jetzt noch stiller.

Nachlassen, einsickern.

Es sickert und etwas winkt, es winkt, lehnt sich heraus und streckt sich, dreht sich, schraubt sich. Schraubt sich, schraubt sich weiter, Klick.

Vorbei.

Das Licht schmilzt runter, runter, runter in meine Schuhe. Klicks, die wir sind und Blumen hätten sein können, wenn.

Klick.

Ich werfe meine Schuhe ab, diese meine Schuhe um zu gehen und zu klatschen, platschen, klatschen durch Gestalten und Formen platschen. Durch unsere Gestalten und unsere Formen in die wohlgeformten Sandhügel dieser Galaxie.

Von hier weiter zum nächsten, hinein und hindurch, durch und durch ein anderer Ort. Dann wieder zurück, hinein und auf unseren Schuhen, gehen, springen. Wir springen wieder zu einer Nähe, Klick. Blut schießt während Zeit und das Vergehen geht.

Klick.

Ich werde jetzt tanzen.

Sterne stürzen ein und gruppieren sich neu, sind wie pulsierender Rhythmus. Der schnelle Tanz verlangsamt sich dann. Hände bewahren die Berührung der Bewegung. Körperfaseren verflechten sich. Ich greife nach einer kommenden Sanftheit, Klick. Immer wieder fallend verbreitet sich diesmal etwas, es sickert hinein, Klick. Schwappend, flutend kommt es bis zur letzten kleinen Ecke durch, aber nein, ein Klick.

So wie es war mit dem Etwas, so verstecke ich mich. Gehe und steige aus. Raus aus dem Gezogen-Werden, aus dem Gedrückt-Werden. Aber keine Hände dringen in verdrehte faserige Träume ein, diese Träume. Diese Gestalten. So wie wir sind, bewegt sich nichts in der Zeit, ist nichts fortgeschritten, nichts tanzt.

Nichts und hindurch.

Wir brechen es, klicken es.

Es bricht.

Das was aus war, würde hier wieder angehen, in Rhythmus aufgelöst pulsieren. Etwas und alles winkt wie immer, breitet sich jetzt aus, bedeckt, überspült. Und badend gestalten sich Formen.

Das war's.